Visionen erden – Das Projekt „Lebenswelten St. Gabriel“ – Zum Segen für die Umgebung….

Vortrag von P. Provinzial Josef Denkmayr SVD,
gehalten am 21.10.2014 im Missionshaus St. Gabriel

Sehr geehrte Besucherinnen und Besucher der „Gabrieler Vortragsreihe“, liebe Schwestern, liebe Mitbrüder!

Die Vision nennt sich „Lebenswelten St. Gabriel“ – aber bevor ich die Vision erläutere und eine Erdung versuche, möchte ich zuerst über Visionen an sich reden.

Und ich möchte mich dabei der Heiligen Schrift bedienen. Als Mitglied der Gesellschaft des Göttlichen Wortes ist dies für mich naheliegend.

1. Visionen in der Heiligen Schrift: Das erste Buch Samuel

Da lese ich im ersten Buch Samuel, Kapitel 3 Vers 1-4 folgendes:

> *„Der junge Samuel versah den Dienst des Herrn unter der Aufsicht Elis.*
> *In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten; Visionen waren nicht häufig.*
> *Eines Tages geschah es: Eli schlief auf seinem Platz; seine Augen waren schwach geworden, und er konnte nicht mehr sehen.*
> *Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen, und Samuel schlief im Tempel des Herrn, wo die Lade Gottes stand.*
> *Da rief der Herr den Samuel, und Samuel antwortete: Hier bin ich.“*

Soweit der Text aus der Heiligen Schrift.

Vermutlich ist vielen diese Erzählung bekannt. Was geschieht? Samuel hört zwar die Stimme und er antwortet auch. Aber er erkennt die Stimme nicht als die Stimme Gottes. Er meint, es sei sein alt gewordener Meister, es sei Eli, der ihn ruft.

Visionen waren nicht häufig. Eli ist alt geworden. Lange schon liegen die Visionen zurück. Die Augen des Eli sind schwach geworden. Da rechnet man nicht mehr damit. Da ist vieles schon abgehakt, ad acta gelegt. Was soll da jetzt noch Großartiges geschehen, wenn schon so lange nichts mehr geschehen ist. Darf man da noch mit etwas rechnen? Was soll man sich noch erhoffen?

Ähnlich bei Samuel. Er ist zwar jung. Aber: Er hat vielleicht überhaupt noch nie Visionen erlebt. Wie sollte er solche erkennen?
Der junge Samuel erkennt die Stimme nicht als die Stimme Gottes und auch dem alten Eli wurde es erst beim dritten Mal klar. Erst dann gab er die Anweisung an Samuel zu antworten: „Rede Herr, dein Diener hört."

Ich möchte aus dem kurzen Schrifttext einige grundsätzliche Überlegungen über die Visionen an sich herauslesen:

a. Visionen sind nicht selbstverständlich

Selbst in der Zeit des großen Priesters Eli sind Visionen selten geworden. Es gibt Zeiten, wo die Visionen fehlen. Wo man sich fragt: War das jetzt alles? Ist jetzt alles vorbei oder kommt noch was? Zeiten ohne Visionen sind harte Zeiten. Und die Versuchung liegt nahe, unter alles einfach einen Schlussstrich zu ziehen.
Ist mit dem alt gewordenen Eli alles vorbei? Darf der junge Samuel auch noch etwas von dem erleben, was seinem alten Meister geschenkt war? Es wird schon einen Zusammenhang geben zwischen Alter und Vision. Drum ist es schön zu beobachten, wie der Bibeltext dem alten Eli diesen jungen Samuel zur Seite stellt. Gemeinsam dürfen sie schließlich doch noch Gott schauen.
Das bringt mich zur zweiten Überlegung:

b. Visionen erkennt man am besten im Miteinander und in der alltäglichen Treue.

Der alte Eli braucht den jungen Samuel und umgekehrt. Obwohl lange schon keine Gottesbegegnung mehr stattgefunden hat, verrichten diese beiden treu ihren Dienst: Der alte Meister und der junge Schüler. Sie haben sich in ihrer Treue nicht entmutigen lassen.
Und weil sie treu ihren Dienst verrichtet haben, deshalb war ihnen auch diese Gottesbegegnung geschenkt – die Stimme Gottes zu hören.
Etwas zu hören ist das eine, das Gehörte zu deuten ist das andere.
Der junge Samuel hört. Der alte Eli erkennt. Erst im Miteinander wird schließlich eine Gottesbegegnung möglich. Die alltägliche Treue im Miteinander ermöglicht Visionen.

Noch ein dritter und letzter grundsätzlicher Gedanke:

c. Visionen sind immer Geschenk und meistens nicht von vornherein klar. Sie entstehen.

Viermal hat es gedauert. Immer wieder aufstehen, niederlegen, aufstehen, niederlegen und so weiter. Im Schlaf wurde die Stimme hörbar. Dort also, wo der Mensch ganz passiv geworden ist. Wo er nichts aus eigener Kraft entwickelte, sich ausdenken konnte. Da war er bereit, etwas zu hören….
Nicht gleich das erste Mal. Langsam wurde klar, worum es hier geht, wer hier spricht. Visionen entstehen, verändern sich, entwickeln sich. Das ist oft ein dynamischer Prozess. Nicht immer sind Visionen sofort ganz klar im Bild. Und oft brauchen sie eine Deutung.

Was heißt das alles jetzt für uns?
Was kann das Wort Gottes uns Steyler Missionaren hier an diesem Ort von St. Gabriel sagen? Ich komme zum zweiten Punkt meiner Ausführungen:

2. Das Wort Gottes und unsere Realität hier in St. Gabriel

Diese grundsätzlichen Überlegungen zu den Visionen möchte ich nun ein wenig konkretisieren im Blick auf unsere gegenwärtige Situation in unserem Missionshaus St. Gabriel:

a. Visionen sind nicht selbstverständlich

In den 125 Jahren unserer Geschichte hier vor Ort brauchten wir uns vermutlich fast 100 Jahre lang keine größeren Sorgen über unsere Visionen zu machen. Alles war recht klar. Über viele Jahrzehnte war die Geschichte unseres Hauses eine Erfolgsgeschichte.

Der Stifter unserer Ordensgemeinschaft, P. Arnold Janssen, hat unserem Haus eine klare Vision gegeben. Dieses Haus sollte in der Intention des Gründers der Ehre Gottes dienen, für die Mission der Kirche wirken und ein Segen für die Umgebung sein!

Bis zu 650 Leute haben in der Zwischenkriegszeit hier gelebt. 2500 Missionare wurden von hier aus in die weite Welt entsandt. Freilich: Die Zahlen gingen langsam zurück, phasenweise sogar sehr schnell. Ein neues Aufflackern gab es vielleicht vor 25 Jahren noch einmal, wo die Provinziale Europas im sogenannten „Konsens von Roscommon“ (ein Ort in Irland) auch in Europa „missionarische Situationen“ entdeckten.

Als Konsequenz wurden von nun an auch nichteuropäische Mitbrüder nach Europa eingeladen, um hier als Missionare zu arbeiten. Auch Studenten kamen. Kurzfristig wurde die Zahl der Studenten dadurch angehoben. Nichts desto trotz aber wurde immer deutlicher, dass es an Berufungen aus dem eigenen Land fehlt. Die klein gewordene Schar von Studenten ist nach Wien gezogen. Die Hochschule in St. Gabriel wurde geschlossen. Für viele unserer Mitbrüder eine große Krise. Mit dem Verlust der Hochschule ist vielen von uns die Vision für dieses Haus gänzlich verloren gegangen. Visionen sind nicht selbstverständlich! Zeiten ohne Visionen sind harte Zeiten.
Manchmal ist mir ein Bild in den Sinn gekommen: Geht es uns vielleicht ein wenig so wie einem in die Jahre gekommenen Ehepaar. So viele Jahre haben sie glücklich miteinander gelebt. So vieles haben sie sich aus eigener Kraft aufgebaut. Mit Stolz können sie darauf schauen. Aber: Das Geschenk eines eigenen Kindes war ihnen verwehrt. Kein Nachwuchs. Kein Kind, das ihren Betrieb weiterführt.

Wer wird unser Erbe sein? Wem werden wir die Schlüssel übergeben? Die Häuser? Das Feld? Wer wird in unseren Räumen wohnen und in unseren Gärten ernten? Kennen Sie alte Menschen ohne eigene Kinder? Kennen Sie ihren Schmerz? Der Schmerz, wenn die Visionen fehlen….

b. Visionen erkennt man im Miteinander

Derzeit sind wir knapp 100 Steyler Missionare hier in Österreich und Kroatien. Junge und ältere, Europäer und viele Mitbrüder, besonders die jüngeren, aus anderen Kontinenten. Dieses Miteinander ist uns wichtig und wir pflegen es durch regelmäßige Treffen. Visionen erkennt man nicht nur im Miteinander. Visionen brauchen dieses Miteinander, um überhaupt zu entstehen.

Schon durch meine Vorgänger wurden wichtige Weichenstellungen getätigt und das Bewusstsein wuchs, dass sich einiges ändern wird müssen. Teilweise mussten auch schmerzliche Entscheidungen getroffen werden. Immer aber waren diese Entscheidungen getragen von einem Miteinander.

Die Provinzversammlung 2011 haben wir unter das Thema gestellt: „Loslassen und Neubeginn“. Dort wurde deutlich, dass Veränderungen im Wesentlichen zwei Dinge brauchen: Einen geistlichen Prozess und eine fachliche Begleitung.

Loslassen ist immer schwer. Umso mehr, als hier Menschen involviert sind, welche fast die ganze Energie ihres Lebens in dieses Haus investiert haben. Durch die Mühe vieler unserer Mitbrüder konnte viel Hilfe und Segen in die ganze Welt hinaus gehen.
Andererseits wurde uns klar, dass diese emotionale Bindung uns auch einschränkt. Wir brauchen daher Hilfe von außen. Wir brauchen die Außensicht. Wir brauchen auch die Fachleute. Wir haben daher die Standortentwicklung einem neu gegründeten Immobilien Fonds übertragen. Gemeinsam mit diesem arbeiten wir derzeit an unserer Vision: An „Lebenswelten St. Gabriel".

c. Visionen sind immer ein Geschenk und sie entstehen

Ich bin überzeugt, dass wir die Visionen für St. Gabriel nicht erzwingen können und sie können auch nicht durch noch so viele Beratungen in den verschiedenen Gremien herbei diskutiert werden. Visionen für diesen Ort waren vielfach schon und sie werden auch weiterhin ein Geschenk sein.

Visionen haben etwas mit dem Kairos zu tun. Mit dem günstigen Zeitpunkt. Der Kairos war sogar als griechischer Gott verehrt. Er war folgendermaßen dargestellt: Als der Kopf eines Mannes mit Glatze. Sie kennen vielleicht die Darstellung. Ganz und gar eine Glatze. Nur vorne an der Stirn, da wächst ein langer Haarschopf. Ein Haarschopf vorne und eine Glatze hinten. Was möchte die Darstellung sagen: Der Kairos ist immer Geschenk, er kommt auf dich zu. Und jetzt kommt alles darauf an, ob du im richtigen Augenblick, also schnell genug, zupackst um den Kairos zu ergreifen. Wenn du zu spät dran bist, der Kairos also an dir vorbeigegangen ist, dann wirst du nichts mehr greifen können. Da ist dann nur mehr Glatze, nichts zum festhalten. Die Chance verpasst.
Der Kairos. Der günstige Zeitpunkt. Die gesegnete Zeit, können wir als Christen auch sagen. „Die Zeichen der Zeit erkennen und umsetzen", so fordert es das Zweite Vatikanische Konzil.

Visionen sind ein Geschenk. Visionen kommen auf einen zu. Das ist, so denke ich, auch ein Stück entlastend. Ich muss mich nicht darum abmühen, unbedingt die Visionen in mir zu suchen und zu entdecken. Ich kann darauf vertrauen, dass sie mir entgegengehen. Vielleicht sogar, dass sie mir jemand schickt. Vielleicht haben sie doch auch etwas mit Gott zu tun, mit dem Heiligen Geist?

Nicht so sehr die Visionen in mir selber suchen sondern von außen erhoffen und erbitten. Ich meine, das hat auch etwas mit Demut zu tun. De-mut. Den eigenen Mut ein wenig zurückholen. Vielleicht sogar: ein Stück mut-los sein. Vielleicht müssen nicht unbedingt nur die Visionen geerdet werden. Vielleicht muss ich mich selber zuerst einmal erden, damit Visionen überhaupt entstehen. Vielleicht muss ich auch sozusagen ein wenig am Boden sein, damit Neues entstehen kann.

„Visionen erden" – so lautet das Überthema dieser 5 Vorträge der „Gabrieler Vortragsreihe". Ich meine, dass das „Visionen erden" ein eigenes „Geerdet sein" voraussetzt. Und „geerdet sein" heißt schon auch, ein wenig am Boden sein. Die Realitäten erkennen und anschauen. Nichts mehr schön reden. Keinen billigen Trost mehr: „Es wird schon alles wieder besser werden….". Nein. Es wird nicht mehr besser im Sinne: So wie es einmal war. Es wird so nicht mehr. Es gilt, auf den Kairos zu hoffen und um die neuen Visionen zu bitten. Sie sind Geschenk!
Und wenn man das angenommen hat, dann kann eine gegenwärtige Situation wieder zu einer positive Herausforderung werden. Und mit dieser sehen wir Steyler Missionare uns derzeit mit dem Missionshaus St. Gabriel konfrontiert.

Nur wer selber geerdet ist, kann dann auch die Visionen erden. Ich denke, dass eine Grundvoraussetzung für das Geerdet sein das Loslassen ist. Nur wer loslassen kann, wird auch einen Neubeginn wagen können. Darüber möchte ich im dritten Teil jetzt sprechen:

3. Die Notwendigkeit des Loslassens als Voraussetzung für Visionen und Neubeginn

Loslassen und Neubeginn! Das ist nicht ausschließlich ein Thema für Ordensgemeinschaften. Es ist ein Lebensthema. Und ich bin mir sicher, dass jede und jeder von Ihnen jetzt sofort etwas dazu sagen könnte: Wo bin ich in meinem Leben mit dem Loslassen konfrontiert? Interessante Geschichten könnten wir uns da gegenseitig erzählen. Und vermutlich würden viele Emotionen mitschwingen.

Loslassen und Neubeginn: Das ist kein reines Steyler Thema. Damit müssen sich derzeit viele Ordensgemeinschaften befassen.
Ja, die Realitäten sind für viele Gemeinschaften sehr ähnlich.

Irgendwo habe ich einmal gehört, dass die durchschnittliche Lebensdauer von Ordensgemeinschaften 250 Jahre sei. Orden sind entstanden und viele sind schon wieder ausgestorben. Freilich, wir kennen die großen und alten Ordensgemeinschaften, Jahrhunderte alt. Das heißt dann aber auch, dass es viele Gemeinschaften gab, die noch viel kürzer als 250 Jahre bestanden. Die Steyler Missionare liegen also gut im Mittelfeld.

Als Orden setzten wir oft ungefragt voraus, dass wir ewig leben werden. Die Zukunft wird oft erst dann zum Thema, wenn sie in Frage steht. Und nicht selten zwingen wirtschaftliche Fakten der Erhaltung unserer großen Strukturen uns dazu. Wir müssen jetzige Realitäten in Frage stellen und die Bereitschaft zum Loslassen ist gefordert.
Oft wird ein Neubeginn erst dann möglich, wenn man unausweichlich zum Loslassen gezwungen wird. Will heißen: wenn einen die Realitäten einfach dazu zwingen.

Im Loslassen kann neues entstehen. So will ich jetzt endlich vom eigentlichen Thema des heutigen Abends sprechen: Von der Vision: „LEBENS-WELTEN St. Gabriel"!

Bevor ich aber von unserer gegenwärtigen Vision für diesen Ort spreche, möchte ich von der Vision des Stifters sprechen, von der erfüllten und Großteils abgeschlossenen Vision:

4. Die Vision des Stifters

Im Jahre 1889 hat unser Stifter, der Heilige Arnold Janssen, dieses Haus gegründet. Er hatte eigens die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen, damit diese Gründung möglich wurde.
Ein Haus zur Ehre Gottes, für die weltweite Mission und zum Segen für die Umgebung – wie bereits erwähnt.

Sehr schnell war das Haus bekannt, in ganz Österreich und darüber hinaus.
St. Gabriel war ein Begriff. Scharen junger Männer aus dem gesamten deutschsprachigen Raum sind hier eingetreten.
Die Hörsäle unserer ordenseigenen Hochschule waren gefüllt und der Buchbestand unserer Bibliothek wuchs stetig an. Wissenschaft war hoch geschrieben.

Aber nicht nur diese: Hunderte Ordensbrüder haben hier an diesem Ort ein Handwerk erlernt: Buchbinderei, das Drucker- und Setzerhandwerk, Tischlerei, den Bäckerberuf und noch viele andere.
Über Jahrzehnte war St. Gabriel ein unglaublich belebter Ort. Viele Menschen haben hier gelebt und gewirkt. Nie aber sollte St. Gabriel ein in sich abgeschlossenes Kloster sein. Es wurde als Missionshaus gegründet. Dieses Haus wusste sich immer der Sendung verpflichtet. Es war immer ein Haus, das nach außen wirken sollte. Hinaus nach ganz Österreich. Hinaus in die ganze Welt.

Die „Stadt Gottes" – ein Ort hier auf Erden. Nicht nur hat unser Ordensgründer, der Heilige Arnold Janssen, das ordenseigene Magazin so genannt. Ich vermute, dass er bei der Gründung seiner Ordenshäuser dieses Bild der „Stadt Gottes" vor sich hatte. Eine Vision. Ein Ort, wo Gott wohnt, mitten unter uns. Ein Ort, der zum Segen wird für andere. Und das ist er wahrlich geworden. Ein Segen für seine Umgebung, für Menschen dieser Region und für die ganze weite Welt.

An diesem Ort wurde gebetet. Hier haben Menschen eine akademische Ausbildung erhalten. Hier wurde wissenschaftliche Forschung betrieben. Hier haben junge Menschen ein Handwerk erlernt. Hier hat man sich in einem Museum mit den Religionen und Kulturen anderer Völker auseinandergesetzt. Hier ist man in den wissenschaftlichen Dialog mit anderen Religionen getreten. Hier fanden Exerzitien statt. Hier wurde Fußball gespielt. Hier wurde gelacht, gefeiert, gegessen und getrunken. Hier kam es zu Begegnungen mit Menschen anderer Religionen und anderer Kulturen. Hier wurden Hochzeiten gefeiert. Arme und Flüchtlinge haben um Hilfe gebeten. In den Kriegsjahren wurden Verwundete versorgt…..
Ich könnte dieser Liste noch viele Details hinzufügen.

Das, was an diesem Ort St. Gabriel seit der Zeit unseres Stifters immer schon war, das soll in einer neuen Form wieder sein: In den „Lebenswelten St. Gabriel".

5. Die hoffentlich geerdete Vision: „Lebenswelten St. Gabriel"

Am Beginn dieses fünften und letzten Abschnittes möchte ich den Rektor dieses Hauses erwähnen und ihn zitieren. Ich weiß nicht warum, aber einmal hast du, Pater Fencz, etwas gesagt, das ich mir bis heute gemerkt habe und an das ich öfter denke. Du hast gesagt: „Wenn mich

mein Vater vor seinem Tod gefragt hätte: „Bua, willst mein Haus oder meinen Segen?“ Ich hätte gesagt: „Vater, gib mir deinen Segen“. Ich vermute, dass das Haus deines Vaters nicht dir gehört und dass du dich von deinem Vater gesegnet weißt. Und so hat sich dein Wunsch erfüllt.

Der Wunsch unseres Stifters war es, dass dieses Haus zum Segen werde für die Menschen vor Ort und für die ganze Umgebung. Ja, für die ganze Welt sogar. Und deshalb ist dieses Haus so groß geworden. Weil so viel Segen daraus hervorgegangen ist.

Das Haus oder den Segen? Wir haben uns in einem langen Prozess und durch viele Gespräche und Beratungen dazu entschlossen, das Haus selber zu behalten. Wir hätten diese Haus und das gesamte Areal ja auch verkaufen können. Wir haben uns entschieden, am Ort zu bleiben, also selber als Ordensgemeinschaft noch an diesem Ort präsent zu sein. Wir waren uns aber auch bewusst, dass wir die vielen leeren Räume füllen müssen, anbieten müssen zur Nutzung durch andere. Wir wissen, dass wir auch Einnahmen erzielen müssen. So ein großes Haus lässt sich nur erhalten, wenn andere mit uns für die Kosten von Betrieb und Erhaltung aufkommen.

Das Haus oder den Segen? Wir haben uns entschieden, dass an diesem Ort auch weiterhin jene Bereiche Platz finden sollen, welche unserem Ordensgründer damals schon ein Herzensanliegen waren: Die Bildung, die Arbeit, die interkulturelle Begegnung. Und viele neue und andere Möglichkeiten der Nutzung sollen sich eröffnen und möglich werden. Man kann sogar von einer „Neugründung“ sprechen, welche St. Gabriel derzeit erfährt. Unsere Generalleitung in Rom hat sogar ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sich die ursprüngliche Gründungsintention erfüllt hat und St. Gabriel diese Neugründung braucht.

Dabei sollen nicht nur wirtschaftliche Faktoren eine Rolle spielen. Nicht nur erzielbare Mieteinnahmen sollen ein Kriterium sein. Wir haben uns sehr bewusst dafür entschieden, dass an diesem Ort auch weiterhin karitatives Wirken seinen Platz haben muss. Dieser Ort soll besonders auch Menschen in verschiedensten Notsituationen Raum bieten. Verschiedene Organisationen und Einrichtungen haben hier, teils lange schon und teils eher seit Kurzem, einen Ort gefunden für ihr Engagement. Weiteres ist noch geplant. Immobilienentwicklung ist immer ein jahrzehntelanges Projekt. Das gesamte Areal war ursprünglich nur für die Ordensnutzung gewidmet. Es war daher erst

einmal gar nicht möglich, anderen Interessenten Räume und Flächen für eine Nutzung zur Verfügung zu stellen. Inzwischen haben wir die Erlaubnis, dieses Areal auch für Bildungseinrichtungen, Kleingewerbe und für karitative Zwecke zu nutzen. Immer wieder erhalten wir Anfragen, ob hier Menschen auch wohnen können. Es gibt auch schon interessierte Bauträger, welche hier Wohnraum schaffen wollen. Auch das soll und wird es geben. Alles aber braucht natürlich seine Zeit und vor allem die erforderlichen Genehmigungen.

In einer ersten und bereits abgeschlossenen Bauphase haben wir den gesamten Westtrakt des Hauses renoviert. Dieser gesamte Trakt beim Haupteingang wurde für 27 Mitbrüder altersgerecht und barrierefrei umgebaut. Auch die Hausadministration ist dort untergebracht.

In St. Gabriel werden also auch weiterhin wir Steyler Missionare selber wohnen, derzeit ca. 40. Einige jüngere Aktive wohnen hier. Die größere Anzahl ist aber über 70 Jahre alt. Aber dennoch nicht weniger aktiv. Der derzeitige Rektor, P. Fencz, meint öfters, dass wir vermutlich das aktivste Seniorenheim der Umgebung sind. Die „Lebenswelten St. Gabriel“ sind also weiterhin der Wohn- und Lebensort unserer Ordensgemeinschaft. Und wenn wir es schaffen, dann sollten wir in diesem Konzept das Herzstück bleiben.

Ordenseigene Einrichtungen sind hier vor Ort angesiedelt:

- Unsere Kranken- und Pflegeabteilung „Freinademetzheim“
- Das Steyler Zeitschriftenapostolat (Stadt Gottes, Weite Welt, Michaelskalender, Pico)
- Die Missionsprokur und unsere Steyler Ethik Bank, welche weltweite Projekte durch die Hilfe unserer Förderinnen und Förderer unterstützen, wofür wir sehr dankbar sind.
- Das Jugendzentrum Weltdorf St. Gabriel mit den Schwerpunkten: Weltweite Solidarität, Dialog, Bewahrung der Schöpfung und Bibel.
- Weiters sind wir auch mit der Seelsorge einiger Pfarren der Umgebung betraut.
- Auch die Verwaltungseinrichtungen Rektorat und Provinzialat sind hier.

Das wären also im Wesentlichen jene Tätigkeiten und Einrichtungen, welche in diesen „Lebenswelten St. Gabriel“ ordenseigene Einrichtungen sind und auch weiterhin bleiben.

Neben diesen ordenseigenen Bereichen sind bereits andere Mieter am Gelände, welche jetzt schon die Idee der Lebenswelten erahnen lassen. Vier von diesen werden sich hier auch kurz selber präsentieren: Die Erlebnisschule; ein Biogärtner, welcher den Großteil unseres Gartens gepachtet hat und bearbeitet; die Caritas Flüchtlingshilfe und das „Projekt Dorothea“.
Vier Beispiele von Nutzern, welche sich jetzt kurz vorstellen möchten und die ich mit den Fragen konfrontier habe: „Warum ist es gut für Sie hier zu sein? Sehen Sie sich als Teil dieses Konzeptes „Lebenswelten“?“

- Die Direktorin der „Erlebnisschule“, einer evangelischen Montessori Schule, Frau Barbara Ramos-Pfeiffer;
- der Biogärtner und „Klosterbauer“ Hr. Johannes Kleedorfer;
- Der Leiter der „Caritas Flüchtlingshilfe St. Gabriel“, Hr. Johannes Jurka,
- Der Leiter des sozialpädagogischen Projektes „Dorothea“; Hr. Hans Weiss

(Kurze Präsentation der vier Einrichtungen)

Das Haus oder den Segen? Spüren Sie schon, wie dieses Haus langsam auch anderen Menschen zum Segen wird, zu einem gesegneten Ort. Neben diesen vier Einrichtungen gibt es auch schon andere Mieter am Ort, größere und kleinere:

- eine Werkstatt für Motorräder,
- die Lebens-, Familien- und Eheberatung der Diözese,
- die Selbsternte,
- eine Buchbinderin,
- einzelne Büros,
- eine Repro Firma,
- ein Trommelerzeuger und dergleichen.

Aber darüber hinaus haben wir uns noch Weiteres vorgenommen. Wir wollen, dass an diesem Ort wieder verstärkt auch Bildungsarbeit geschieht und Bewusstseinsbildung für die Menschen. Viele haben es sehr bedauert, dass wir das Exerzitien- und Bildungshaus schließen

mussten. Die bautechnischen Gegebenheiten haben uns keine andere Wahl gelassen. Jetzt spüren wir, dass etwas fehlt an diesem Ort. So haben wir auch weiterhin große Vorhaben:

Mit Beginn des nächsten Jahres planen wir die Umsetzung der Bauphase II. Es soll - hauptsächlich im Südtrakt des Hauses - ein Veranstaltungszentrum errichtet werden, welches für vielerlei und unterschiedliche Veranstaltungen zur Verfügung steht: Räumlichkeiten für religiöse und rein „weltliche“ Veranstaltungen, Exerzitien, Schulungen, Workshops, Seminare, Mitarbeitertagungen, Hochzeiten, Firmenfeste und dergleichen. Eine Nächtigungsmöglichkeit für bis zu 48 Personen ist geplant. Erforderliche Standards müssen gegeben sein. Dazu wird auch unsere Aula wieder ganz neu saniert werden, um für möglichst viele Veranstaltungen Raum zu bieten. Bis zu 400 Personen können dann verschiedenste Veranstaltungen in der Aula besuchen. Eine neu eingerichtete Küche soll eine gute Verpflegung ermöglichen. Viele Veranstaltungen setzen eine gute kulinarische Bewirtung voraus. Ein eigener großzügig eingerichteter Eingangsbereich im Osten des Hauses – also von den hinteren Anlagen her – soll als Zugang für die Veranstaltungen und die Büromieter dienen. Der Eingang im Westen ist für die Ordensmitglieder und deren Besucher bzw. für die Gottesdienstbesucher in der Kirche.
Nach Fertigstellung dieses Veranstaltungszentrums werden weitere Räume saniert, damit diese zur Fremdnutzung zur Verfügung gestellt werden können. Insbesondere erwarten wir die Nachfrage für eine Nutzung als Bürofläche.

In einer dritten Bauphase wird dann über die Nutzung des übrigen Areals nachgedacht werden. Ehemalige Wirtschaftsgebäude sollen einer neuen Nutzung zugeführt werden. Teilweise sind jetzt schon, wie bereits erwähnt, unterschiedliche Mieter hier beherbergt. Einzelne Gebäudekomplexe stehen nicht unter Denkmalschutz und können daher auch abgerissen werden. Auch an den Neubau von Wohngebäuden ist gedacht, wie ich schon erwähnte. Es gab schon interessierte Nachfragen von Bauträgern und von Einrichtungen, welche auch betreubares Wohnen anbieten möchten.
Aber das alles wird wohl noch einige Zeit dauern, da es dazu noch die entsprechende Nutzungsgenehmigung braucht.
Die schöne Garten- und Parkanlage dieses Areals muss erhalten werden. Das Gesetz erlaubt kein Verbauen zusätzlicher Grünfläche und dies ist auch uns zutiefst ein Anliegen.

Wenn mich mein Vater vor seinem Tod gefragt hätte: „Bua willst mein Haus oder meinen Segen?“ - Das Haus oder den Segen?
Unser Ordensgründer, der Heilige Arnold Janssen, hat uns beides hinterlassen: Ein großes Haus und viel Segen. Ich denke, wir dürfen und sollen beides nehmen! Beides nehmen und zu einer Vision verbinden. Und genau das wäre unsere Vision: Das Haus St. Gabriel wird zum Segen für viele. Hier begegnen sich Menschen unterschiedlichen Alters, verschiedener Kultur und Religion. Hier sollen Kinder spielen und in die Schule gehen. Erwachsene sollen hier ihren Arbeitsort haben. Bildung soll hier angeboten werden. Lebenswelten in all ihrer Unterschiedlichkeit und in den verschiedensten Bereichen, welche eben zum Leben gehören.

Kein stilles Kloster hinter hohen Klostermauern. Sondern ein belebter Ort. „Lebenswelten“ – und mittendrin eine kleine Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare. Klein, international und mit einer Vision.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!